

Mit seiner Unterschrift unter die Grundgesetzänderung besiegelte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier ein in der Bundesrepublik bisher einmaliges Schuldenpaket. Mit einem Sondervermögen von mehr als 500 Milliarden Euro kann, wird und soll in den kommenden zwölf Jahren in die Infrastruktur investiert werden. Brücken, Straßen, Schienen und andere Verkehrswege stehen auf dem Wunschzettel, dazu Energienetze und digitale Infrastruktur. 100 Milliarden sollen dem Klimaschutz gewidmet werden, dieses Geld erhalten die Bundesländer. Lobbyisten bringen sich in Stellung, die Planungskapazitäten von Bundes- und Landesbehörden werden infrage gestellt. Dazu besteht Unsicherheit, ob die Industrie und die Handwerkerinnen und Handwerker die vielen möglichen neuen Aufträge überhaupt bewältigen können. Insgesamt herrscht Goldgräberstimmung, nur wagt keiner das auszusprechen.

Die Frage nach der Investition in die kulturelle Infrastruktur, also Investitionen in Schulen, Universitäten, Museen, Institutionen für Kunst, Musik, Sprache oder Literatur und andere Bildungseinrichtungen geht leider unter. Dabei legen wir genau hier die Grundlage für die Wirtschaftskraft unseres Landes in der Zukunft. Nur hervorragend ausgebildete junge Menschen können die Wertschöpfung und Produktivität erzeugen, die uns in den vergangenen Jahren fehlte und die wir benötigen, um die Zinsen und die Tilgungsleistung zu bewältigen, ohne das eine erneute Rezession droht. Zusätzlich brauchen wir Bildungsinfrastruktur für die Integration der schon heute fehlenden Fachkräfte und Menschen, die in der Pflege und anderen Dienstleistungsberufen arbeiten wollen. Und schließlich benötigen wir kulturelle Infrastruktur für die politische Bildung, um antidemokratischen Kräften mit Aufklärung entgegenzuwirken. Gelingt das alles nicht, wird das Schuldenpaket zum Damokles-Schwert, dem zuerst unsere Wirtschaftskraft und dann unsere freiheitlich demokratische Wertegemeinschaft zum Opfer fällt. Investitionen in Bildung und in die kulturelle Infrastruktur sind aber genau das, was wir folgenden Generationen schulden.

Kulturelle Infrastruktur

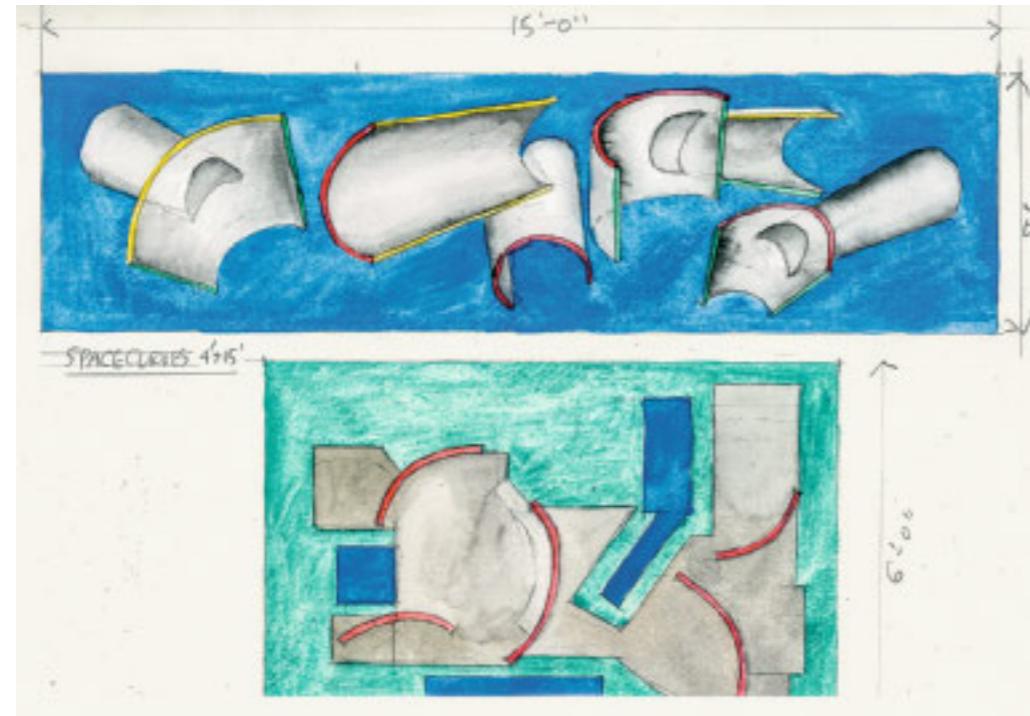
Boris Schade-Bünnow

warnt davor, dass Bildung und Kultur nicht auf der Strecke bleiben dürfen, wenn das Geld in Straßen und Brücken fließt



Jeden Morgen zeichnen als Akt der Meditation

Steven Holl im Museum für Architekturzeichnung



Text **Bernhard Schulz**

Von der Kapelle des Hl. Ignatius in Seattle spricht Steven Holl regelrecht mit Ehrfurcht. Dieser 1997 fertiggestellte Kirchenbau der Jesuiten an der Universität von Seattle mag äußerlich klein sein. Aber ihm ist eine Dimension eigen, die über die bloße Architektur hinausgeht: die Spiritualität. „Sieben Gefäße aus Licht in einer steinernen Truhe“, so beschreibt der Architekt seinen Entwurf: „Abends (...) sind die Lichtvolumen wie Leuchttürme, die in alle Richtungen über das Campusgelände strahlen.“

Diese immaterielle Qualität zu zeigen, eignet sich die Zeichnung besser als jede Fotografie des realen Gebäudes. Holl hat sich mit allen Einzelheiten beschäftigt und in farbigen Aquarellen verschiedene Ansichten des verschiedentlich gewölbten Innenraums vorgelegt, aber auch Vorlagen für den Teppich, der in der Vorhalle ausgebreitet werden sollte. Ihn durchzieht ein

blauer Streifen, einen Fluss vorstellend, gewunden wie die Windungen des Geistes und des Glaubens.

Die aquarellierte Zeichnungen von Steven Holl sind jetzt im Museum für Architekturzeichnung der Tchoban Foundation ausgestellt. Sinnfällig sind sie aufgeteilt in schwarz-weiße Blätter im unteren und farbige im oberen Geschoss.

Holl, 1947 an der Westküste im Staat Washington geboren und seit den späten 1970er Jahren in New York ansässig, war in den 1980ern erstmals nach Berlin gekommen, eingeladen mit 14 weiteren amerikanischen Kollegen zum Wettbewerb für den Erweiterungsbau der Amerika Gedenkbibliothek in Kreuzberg. Holl gewann den Wettbewerb mit einem wagemutigen Entwurf, der das bestehende Gebäude, immerhin eine Ikone der West-Berliner Nachkriegszeit, mit kühnem Schwung überbrückt

und darin ganz oben die Kinderabteilung unterbringt. Der Entwurf wurde nie gebaut, Mauerrfall und Wiedervereinigung kamen dazwischen, und das Land Berlin musste die bereits im Haushalt verankerten Mittel anderweitig einsetzen.

Für Steven Holl, den unbekannten 40-jährigen Architekten, markierte der Berliner Wettbewerbsgewinn den Start zu einer internationalen Karriere. Auf Berlin folgte Helsinki, wo er den siegreichen Entwurf der Kunsthalle „Kiasma“ bis 1998 fertigstellen konnte, ein gebogenes Haus mit einer monumentalen Rampe zwischen den Etagen. „Das Gebäude bietet eine Vielfalt an räumlichen Erfahrungen, die der Spannbreite der zeitgenössischen Kunst Rechnung trägt“, heißt es im Katalog – eine Vielfalt und zugleich eine bauliche Einheit.

Auch Holls aquarellierte Bleistiftzeichnungen können nur Teilespekte dieser Vielfalt vorstellen. Doch jede einzelne Ansicht lässt die Intuition erahnen, die der Architekt selbst an den Beginn seiner Arbeit stellt. „Drawing as Thought“ ist die Ausstellung überschrieben, und das bedeutet, dass der Gedanke sowohl dem Zeichnen vorausgeht als auch in ihm zur Erscheinung gelangt; dass das Zeichnen die Form ist, in der der Gedanke überhaupt erst fassbar wird.

Hunderte von Skizzenbüchern hat Holl gefüllt, von 50.000 einzelnen Zeichnungen ist die Rede. Jeden Morgen beginnt Holl mit Zeichnen als einem Akt der Meditation. Dafür hat er beim Ort Rhinebeck nördlich von New York ein Refugium gefunden, eine kleine Hütte von wenigen Quadratmetern Grundfläche, aber mit großen Fenstern hinaus in die zauberhafte Land-

schaft eines bewaldeten Seeflers. Seit 1981 lehrt Holl an der New Yorker Columbia University, er hat einen Lehrstuhl an der Graduate School of Architecture and Planning inne. 2012 wurde er in die National Academy of Design gewählt, zwei Jahre darauf erhielt er mit dem japanischen Praemium Imperiale eine der höchsten Auszeichnungen, die für ein Lebenswerk vergeben werden. Sein gebautes Œuvre ist vergleichsweise schmal, doch mit jedem Entwurf hat er Furore gemacht, mit den Museumsbauten, den Wohnhäusern und Campus-Bauten, und nicht zuletzt mit der kleinen Jesuitenkapelle aus Beton und farbigem Licht.

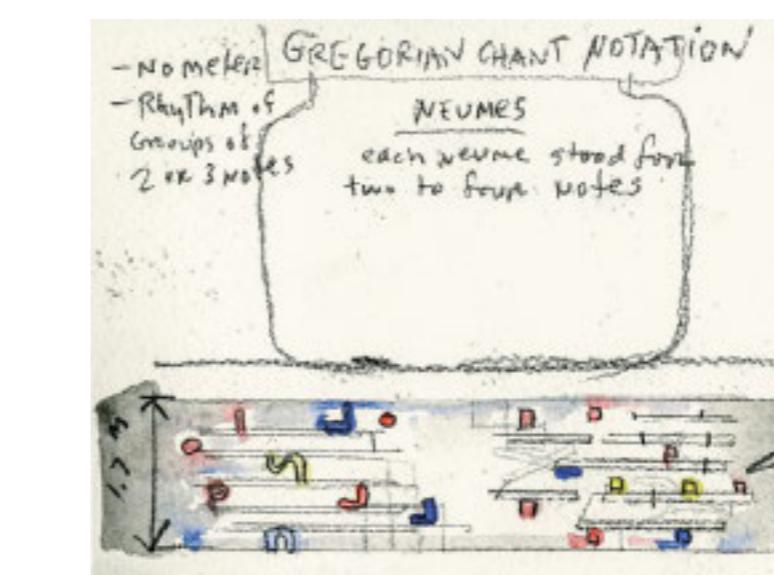
Jetzt ist er als Zeichner zu bewundern, von präzisen Entwurfsblättern wie von poetischen Gedankenstudien. Im mährischen Ostrau ist eine Konzerthalle im Bau – die Baugrube sei gerade ausgehoben, so Holl nonchalant –, für die beides zu sehen ist, das Präzise und das Poetische. Die Inspiration verleiht dem Architekten Flügel, aber er hat die Fähigkeit, danach wieder auf dem Boden der Realität zu landen. „Zwingen Sie sich, es zu tun“, gibt er dem Berliner Eröffnungspublikum den Rat, selbst zu zeichnen: „Sie werden überrascht sein!“ Es ist dieser, wie Holl es nennt: sense of wonder, der in seinen Zeichnungen Gestalt gewinnt.

Steven Holl – Drawing as Thought

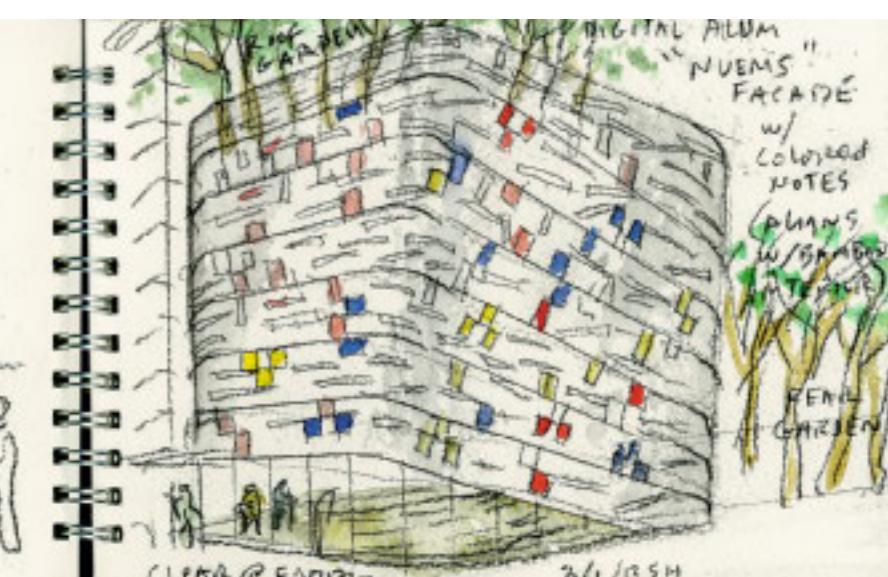
Tchoban Foundation, Museum für Architekturzeichnung, Christinenstraße 18a, 10119 Berlin
www.tchoban-foundation.de
Bis 4. Mai
Der Katalog kostet 29 Euro.



Zeichnung zum Kiasma Museum für zeitgenössische Kunst in Helsinki, das 1998 realisiert wurde und an ein fließendes Band erinnert. Alle Zeichnungen: Steven Holl



Linke Seite: Institutsgebäude für den Campus in Princeton mit offenen, kommunikativen Räumen, 2022
Oben: Eine leuchtende Laterne – Zeichnung des Maggie's Centres in London, 2012



MAGAZIN